

AMERINDIAN RESEARCH

Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland



ADOLF BASTIAN ZUM 200. GEBURTSTAG

Dem "Altmeister" der deutschen Ethnologie zum 200. Geburtstag



DIE SITTING BULLS ODER WER IST WER?

Ein Name, mehrere Männer

Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse (1941–2026)



CHRONIKEN DER SPANISCHEN EROBERER

Quellen zur Geschichte der vorspanischen Kulturen Perus



DAS LEBEN DER DOÑA ISABEL MOCTEZUMA

Tochter des Herrschers von Mexiko



REZENSIONEN | INFORMATIONEN | AUSSTELLUNGEN

Inhalt:

	Nachruf: Ursula Thiemer-Sachse (20.05.1941 – 29.01.2026)	S. 4
<i>Peter Bolz</i>	Adolf Bastian: Dem "Altmeister" der deutschen Ethnologie zum 200. Geburtstag	S. 6
<i>Mario Koch</i>	Fantasie und Vielfalt	S. 23
<i>Siegfried Jahn</i>	Saratoga am 28. November 1745	S. 25
<i>Gregor Lutz</i>	Die Sitting Bulls oder wer ist wer?	S. 29
<i>Rudolf Oeser</i>	Das Leben der Doña Isabel Moctezuma, Tochter des Herrschers von Mexiko	S. 32
<i>Mario Koch</i>	Chroniken der spanischen Eroberer als Quelle zur Geschichte der vorspanischen Kulturen Perus	S. 45
<i>Sergio Susani</i>	Sergio Susani Collection, Foiano della Chiana, Italia: Messerscheiden der Plainsindianer / Knife Sheaths of the Plains Indians	S. 52
—	Rezensionen	S. 60
<i>Daniel Guggisberg</i>	Daniel Guggisberg Collection, Santa Fe, New Mexico, USA: Knochenspiel / Pin and Bone Game (Tasiha Unni) (Northern Plains, ca. 1870)	S. 66
<i>One Spirit Deutschland e.V.</i>	Menschenunwürdige Lebensbedingungen im Pine Ridge Reservat	S. 68
<i>Richard Green</i>	Richard Green Collection, Birmingham, Großbritannien: Tanz-Schmuckelemente / Dance harnesses, Northern Plains, 20. Jahrhundert / 20th century	S. 70

Titelbild: Ursula Thiemer-Sachse (2015, Foto: Anna-Maria Berger Rock).

Impressum:

Amerindian Research.
Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland.
ISSN: 1862-3867 | Die Zeitschrift erscheint quartalsweise seit 2006.
Verlag / Redaktion:
Dr. Mario Koch (Eigenverlag, nicht im Handelsregister eingetragen)
Amerindian Research
Bergstraße 4 | 17213 Fünfseen / OT Rogeez | Tel. 039924-1174 (abends)
info@amerindianresearch.de
Homepage: <https://www.amerindianresearch.de>
Herausgeber und Chefredakteur: Dr. Mario Koch
Redaktionsteam:
Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse †, Dr. Angelika Danielewski, Rudolf Oeser

Gedruckt in Leipzig: www.sedruck.de
Die Preisaufgabe dieser Zeitschrift gilt für Deutschland.

Copyright beim Verlag. Für gezeichnete Beiträge liegen die Rechte bei den Autoren, ansonsten beim Verlag. Manuskripteinsendungen müssen frei von Rechten Dritter sein. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert werden. Alle gezeichneten Beiträge geben die Meinungen bzw. das Sachwissen der Autoren wieder und müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Bankverbindung:
Commerzbank | Rostock
Konto 190 99 77 01 | BLZ 130 400 00
BIC: COBADEFFXXX | IBAN: DE47 1304 0000 0190 99 77 01

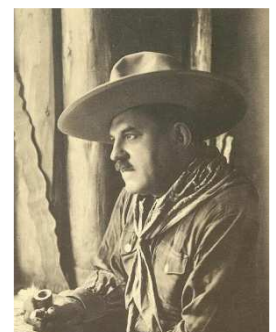
Die nächste Ausgabe dieser Zeitschrift erscheint im Mai 2026. Sie lesen darin u. a. folgende Beiträge:



Gregor Lutz Vom Custer Nationalfriedhof zum Little Bighorn Battlefield National Monument:
Eine Gedenkstätte, viele Namen und der Wandel der Erinnerungskultur

Richard Green "I Dream of the Elk" – Iron Tail's Muslin Dance Shield
"Ich träume vom Wapitihirsch" – Der Musselin-Tanzschild von Iron Tail

Hartmut Rietschel Zum 150. Geburtstag von Patty Frank



Ursula Thiemer-Sachse (20.05.1941 – 29.01.2026)

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb Prof. Ursula Thiemer-Sachse am 29. Januar 2026 in ihrem Haus in Potsdam.

UTS, wie sie von ihren Studenten liebevoll genannt wurde, war eine Hochschullehrerin, die Generationen von Wissenschaftlern geprägt hat. Dabei stand nicht die Wissensvermittlung im Vordergrund, sondern die Anleitung zum selbständigen Arbeiten, die Konzentration auf exaktes wissenschaftliches Arbeiten und korrektes Auftreten.

Ursula Thiemer-Sachse studierte Ethnologie sowie Ur- und Frühgeschichte an der Humboldt-Universität Berlin. Sie promovierte 1968, die Habilitation erfolgte 1983.

1989 wurde sie zur Leiterin der Abteilung Altamerika am Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR berufen. Diese Funktion hatte sie bis 1992 inne.

1993 wurde Ursula Thiemer-Sachse Professorin für Altamerikanistik am Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin. 2006 wurde sie in den Ruhestand versetzt.

Bis kurz vor ihrem Tod arbeitete sie unermüdlich, hielt Vorträge und organisierte Ausstellungen. Nicht hoch genug einzuschätzen ist auch ihr Beitrag zur Humboldt-Forschung. Sie veröffentlichte weit über 600 Bücher, Artikel und Rezensionen, von denen der größte Teil auf academia.edu aufgelistet ist. Ursula Thiemer-Sachse gehörte zum wissenschaftlichen Beirat der Fachorgane "Das Altertum" und "Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift" und arbeitete im Redaktionsteam von "Amerindian Research".

Wir werden uns immer an ihre Ratschläge erinnern und ihr Andenken bewahren.

El 29 de enero de 2026, tras una enfermedad grave, falleció la profesora Ursula Thiemer-Sachse en su casa en Potsdam.

UTS, como cariñosamente la llamaron sus estudiantes, fue una profesora universitaria que ha formado generaciones de investigadores. Lo que más caracterizaba su enseñanza no fue la simple difusión de conocimientos, sino fue primeramente el desarrollo de la capacidad de trabajar de forma autónoma y precisa, y el comportamiento éticamente correcto.

Ursula Thiemer-Sachse estudió etnología y prehistoria en la Universidad de Humboldt en Berlín. En el año de 1968 se doctoró, y en 1983 se habilitó.

En 1989 fue nombrada directora del departamento para la América Antigua perteneciente al Instituto Central de Historia Antigua y Arqueología de la Academia de las Ciencias de la RDA, un cargo que ocupó hasta 1992.

En 1993 Ursula Thiemer-Sachse fue nombrada profesora para la América Antigua en el Instituto de Estudios Latinoamericanos de la Universidad Libre de Berlín. En 2006 se jubiló.

Hasta muy poco antes de su muerte UTS siguió trabajando incansablemente, daba conferencias y organizaba exposiciones. Cabe valorar mucho también sus méritos en el campo de estudios sobre Alejandro de Humboldt. Ha publicado más de 600 libros, ensayos y reseñas, enumerados en su mayoría en academia.edu.

Fue miembro del comité científico de las revistas *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* y *Das Altertum*. Trabajó también en el equipo editorial de *Amerindian Research*.

Siempre recordaremos sus consejos, siempre guardaremos su recuerdo en la memoria.

After a long, serious illness, Prof. Ursula Thiemer-Sachse died on January 29th, 2026 in her house in Potsdam.

UTS, as she was fondly called by her students, was a university teacher who formed generations of scholars, her teaching focus not being mere knowledge transfer but to nurture the capability to independently conduct scientific work, secure well-based results and responsible behaviour.

Ursula Thiemer-Sachse studied ethnology along with pre- and early history at Humboldt University in Berlin. She earned her doctorate in 1968 and her habilitation in 1983.

In 1989 she became head of the Ancient American Department at the Central Institute for Ancient History and Archaeology of the Academy of Sciences of the GDR. She held this position until 1992.

In 1993 Ursula Thiemer-Sachse became professor for anthropology of the Americas at the Institute for Latin American Studies at the Free University Berlin. She retired in 2006.

She kept on working relentlessly until shortly before her death, gave lectures, organized exhibitions. Likewise her contribution to the research on Alexander von Humboldt cannot be appreciated highly enough. She published more than 600 books, articles and reviews which are mostly listed on academia.edu. She was member of the scientific advisory committees of the periodicals *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* and *Das Altertum* as well as a part of the editorial team of *Amerindian Research*.

We shall always recall her advice and honour her memory.

Redaktion | Los editores | Editorial "Amerindian Research":

Mario Koch, Angelika Danielewski, Rudolf Oeser

sowie: Anna-Maria Begerock



Ursula Thiemer-Sachse mit ihrem Patensohn Leonides in der archäologischen Zone von Tenayuca (Mexiko, 2017).



Ursula Thiemer-Sachse beim Freundeskreis Alte Kulturen e. V. Freiburg (Fotos: Andreas Müller, 2015 / 2018 / 2023).

Zum Tod unseres Ehrenmitgliedes Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse

Mit tiefer Trauer haben der Vorstand und die Mitglieder des *Freundeskreises Alte Kulturen e.V. Freiburg* den Tod ihres Ehrenmitgliedes Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse zur Kenntnis genommen.

In einem Vierteljahrhundert hat sich zwischen der Verstorbenen und dem Freiburger Verein eine spezielle Sympathie und Verbundenheit entwickelt. 2001 konnte die Altamerikanistin erstmals als Gastreferentin begrüßt werden. In der Folge referierte sie nahezu jährlich zu speziellen Themen der präkolumbischen Kulturen Mesoamerikas und Zentralamerikas.

In der ihr eigenen Sachlichkeit und Gelassenheit, aber durchaus – wo angebracht – mit Witz und Anekdoten untermalt, faszinierte sie mit ihren Ausführungen über vorspanische Städte und ihre Bewohner, aber auch zu Themen wie altindianische Heilkunst, die erotische Kunst der Moche, Sport und Spiele, Kopfdeformationen und Schädelkult, 3000 Jahre Kakao, dem Sonnengott der Azteken und und ... Oftmals noch viel spannender waren die sich den Vorträgen anschließenden Diskussionen. Frau Thiemer-Sachse blieb keine Antwort schuldig und stellte ihr umfangreiches Fachwissen unter Beweis. Irgendwann sprang der Funke von der „Gastreferentin“ auf einen unserem Verein in besonderer Weise zugetanen und freundschaftlichen Verbundenheit über. In das Gästebuch des Vereins trug sie einmal ein: *„Es hat wieder Spaß gemacht, vor der Gruppe der Archäologie-Begleitenden zu sprechen. Was einen selbst begeistert, vermittelt man umso lieber, um das Bild vom Menschen in Vergangenheit und fernen Zonen stärker erkennbar zu machen.“*

Zuletzt konnte Frau Thiemer-Sachse – die übrigens auch mit zahlreichen Beiträgen zum Gelingen unserer vierbändigen Vereinschronik „Auf den Spuren alter Kulturen“ beitrug – als Rednerin zu unserem 50-jährigen Vereinsjubiläum im Jahr 2023 erlebt werden. Für ihre kontinuierliche und besondere Unterstützung des Freundeskreises Alte Kulturen übertrug dieser in Dankbarkeit und Wertschätzung ihr 2024 die Ehrenmitgliedschaft.

Der Freundeskreis Alte Kulturen wird Professor Ursula Thiemer-Sachse in ehrendem Gedenken behalten.

Andreas Müller
Vorsitzender
Freundeskreis Alte Kulturen e.V. Freiburg

Adolf Bastian: Dem "Altmeister" der deutschen Ethnologie zum 200. Geburtstag

Peter Bolz

Vorbemerkung

Die Marmorbüste Adolf Bastians, die 1896 zu seinem 70. Geburtstag gefertigt wurde, stand im Ethnologischen Museum in Berlin-Dahlem Jahrzehnte lang neben dem Eingang zur Studiensammlung "Amerikanische Ethnologie". Das heißt, dass ich jedes Mal, wenn ich während meiner 25-jährigen Dienstzeit in diesem Museum die Depoträume betrat, Adolf Bastian begegnet bin.

Als ich 2009 nach Stahnsdorf zog, einer kleinen Gemeinde im südlichen "Speckgürtel" von Berlin, die dafür bekannt ist, dass es dort den zweitgrößten Friedhof Deutschlands gibt, ahnte ich noch nicht, dass auf diesem Friedhof das Grab Adolf Bastians zu finden ist. Denn ich



Abb. 1: Marmorbüste Adolf Bastians, gefertigt von dem Bildhauer Otto Büchting. Ein Präsent der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte zu Bastians 70. Geburtstag 1896. Heute im Besitz des Ethnologischen Museums und verwahrt im Depot in Berlin-Dahlem. Foto: P. Bolz.

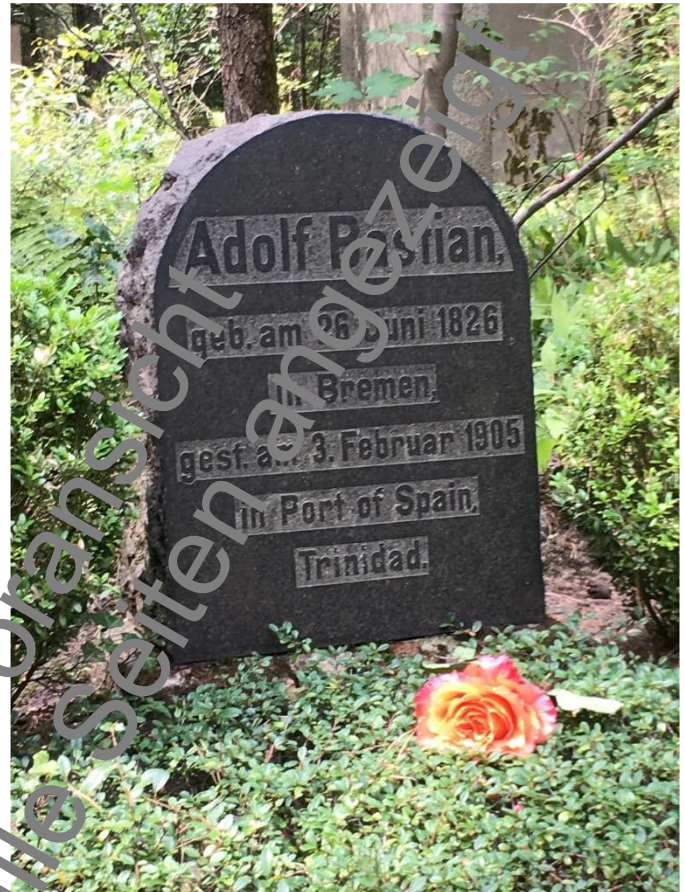


Abb. 2: Grab Adolf Bastians auf dem Südwestkirchhof in Stahnsdorf mit Grabstein aus schwarzem Granit. Die 1939 von Berlin nach Stahnsdorf verlegte Ruhestätte ist ein Ehrengrab der Stadt Berlin. Foto: P. Bolz.

wusste damals nur, dass Bastian am 3. Februar 1905 in Port of Spain auf der Karibikinsel Trinidad verstorben ist. Dort hat man ihn zunächst auch begraben, doch einige Wochen später wurden seine Überreste nach Berlin überführt und in Anwesenheit seiner Angehörigen und einer großen Trauergemeinde auf dem Alten St.-Matthäus-Kirchhof in Berlin-Schöneberg bestattet. Im Zuge von Hitlers Plänen für seine neue Reichshauptstadt "Germania" wurde ein Teil dieses Friedhofs aufgelöst und daher 1939 zahlreiche Gräber auf den 1909 angelegten Südwest-Kirchhof der Berliner Synode nach Stahnsdorf umgebettet, darunter auch Adolf Bastian.

Diese räumliche Nähe zum Grab Bastians und die Tatsache, dass ich schon öfter interessierte Kollegen zu seiner bescheidenen allerletzten Ruhestätte geführt habe, brachte es mit sich, dass ich begann, mich etwas näher mit der Biographie Bastians zu beschäftigen, dem "Gründervater" der Ethnologie in Deutschland und auch des Berliner Museums für Völkerkunde.

Bastians Lebensweg

Phillip Wilhelm Adolf Bastian wurde am 26. Juni 1826 in Bremen geboren. Sein Vater war ein wohlhabender Kaufmann und Reeder, der Handelskontakte in alle Welt unterhielt. Auf der Bremer Gelehrtenschule lernte der begabte Schüler u. a. Englisch, Französisch, Latein, Griechisch und Hebräisch. Ab 1845 studierte er Jura, Naturwissenschaften und Medizin. Im Sommer 1850 legte er seinen Doktor in Medizin an der Universität Würzburg ab. Seit 1849 befasste er sich mit Reiseplänen und lernte Stenographie, um sich auf Reisen schnell Notizen machen zu können.

Am 8. Dezember 1851 verließ er auf einem Auswandererschiff den Hamburger Hafen Richtung Australien. Dass er dabei als "Schiffsarzt" gearbeitet hätte, wie immer wieder behauptet wird, ist nicht belegt, und Jutta Bellers, die Biographin seiner frühen Jahre,¹ widerspricht dem vehement (Bellers 2014: 186). Er lernte Australien kennen, die Südsee, Süd- und Nordamerika, Südasien und die Küsten Afrikas. Auf diesen Reisen nutzte er die weltweiten Kontakte der Bremer Handelshäuser, mit denen er auf vielfältige Weise verwandt oder verschwägert war. Im September 1858, mit jetzt 32 Jahren, kehrte er nach Bremen zurück. Nun begann er, seine Reiseaufzeichnungen auszuarbeiten, und 1860 erschien sein erstes umfangreiches Werk in drei Bänden mit zusammen 1.500 Seiten. Es trug den Titel: "Der Mensch in der Geschichte. Zur Begründung einer psychologischen Weltanschauung".

Das bedeutet, Bastian veröffentlichte keine chronologische Beschreibung seiner Reisen, sondern lieferte gleich ein



Abb. 3: Adolf Bastian im Alter von 34 Jahren, nach der Rückkehr von einer achtjährigen Weltreise. Holzstich aus Bastian 1860a.



Abb. 4: Das 1863 gebaute Schiff "Batavia" der Reederei J. W. Bastian und Söhne verkehrte zwischen Bremen und dem Fernen Osten. Das "B" in der Flagge verweist auf die Bastian-Handelsgesellschaft. Unbekannter chinesischer Künstler. Focke-Museum Bremen.

¹ Die erste umfassende Biografie Bastians, die seinen Lebensweg von 1826 bis 1860 verfolgt, wurde von Jutta E. Bellers 2014 veröffentlicht. Eine vergleichbare Studie zu

Bastians zweiter Lebenshälfte bis 1905 gibt es leider noch nicht. Zu seinem Werdegang im Museum siehe Bolz 2011 und 2020a.

Fantasie und Vielfalt

Mario Koch

Seit Juni 2025 zeigten die Lübecker Museen Exponate aus der Sammlung "Kulturen der Welt". Die gut besuchte Exposition war nicht sehr groß, faszinierte aber durch eine einzigartige Vielfalt und durch zusätzliche Gesprächsangebote der Ausstellungsmacher um Lars Frühsorge. Im Mittelpunkt stand dabei das Indianerbild der Deutschen.

Der eigentliche Höhepunkt der Ausstellung war aber im Domhof zu sehen, dort arbeitete der indianische Künstler David Seven Deers, Skwahla-Stah Lo-Halkomelem aus Kanada, an einem spirituellen Kanu, das er im Anschluss der Stadt Lübeck und ihren Bürgern schenken möchte.

"Raven Moon ist nicht der gregorianische Kalender. Es ist der Mond, der kommt, wenn Shining Raven wieder auftaucht. Es ist kein Monat oder Zeitalter, es ist eine Zeit. Wenn der Leuchtende Rabe zurückkommt, ist es Zeit für Frieden. Und sieh dir an, was wir tun müssen, um diesen Frieden zu finden." (David Seven Deers, 2025)

Das "Spirit Canoe", vom Künstler auf die Innenseiten eines etwa zwei Meter hohen, zuvor geteilten Steines graviert, ist eine spirituelle Reise. Auf jeder der beiden Steinhälften ist ein Kanu zu sehen, in dem mythische Wesen reisen. Dabei kann man den Bison durchaus als einen Wisent

sehen, der einst durch die europäischen Wälder streifte. Auch ein Zwerg oder Wichtel ist zu sehen. Denn es kam David Seven Deers darauf an, die mythischen Ideen der Indianer und der Deutschen zu verbinden. Die Empfänger des Geschenks sollen wieder zu ihren Wurzeln zurückfinden, dafür bietet ihnen der indianische Künstler eine spirituelle Reise an, die jeder Einzelne selbst unternehmen muss, die für jeden anders verläuft aber Jedem, der sich darauf einlässt, am Ende hilft, sich in unserer heutigen Welt besser zurecht zu finden.

Vor der Aufstellung der beiden Steinhälften wird David Seven Deers einen Marien-taler aus dem Mittelalter unter dem Fundament vergraben. Auf diesem Taler ist ein "Wilder" abgebildet. Sicher arbeitet der Künstler hier mit Klischees – aber die Idee ist hervorragend. So werden längst vergangene mittelalterliche Mythen mit den neu erlernten indianischen Mythen verknüpft. Bleibt zu hoffen, dass sich möglichst viele deutsche Bürger auf diese spirituelle Reise einlassen und sei es nur, um im hektischen Alltag kurz innezuhalten und die kleinen und großen Sorgen für eine Weile zu vergessen.

Danke, David Seven Deers.



Saratoga am 28. November 1745

Siegfried Jahn

Seit dem frühen 16. Jahrhundert beanspruchte die spanische Krone alle Ländereien westlich des 46. Längengrades, so festgelegt im Vertrag von Tordesillas aus dem Jahre 1494, als ihr Hoheitsgebiet. Damit fanden sich die anderen aufstrebenden und an Kolonien interessierten Mächte Europas nicht ab. Um 1600 nahmen daher nach und nach sowohl Frankreich (entlang des Sankt-Lorenz-Stromes) und England (im heutigen Virginia) Ländereien in Besitz. Später erklärte England das heutige Massachusetts als sein Eigentum und die Niederlande folgten mit dem "Erwerb" von Manhattan diesem Beispiel. Auch das Königreich Schweden bemühte sich um eine Kolonie am Delaware-River, die aber schon 1655 an die Niederländer fiel. Nach den drei Englisch/Niederländischen Kriegen kamen auch die von letzteren beanspruchten Gebiete 1674 endgültig zu England. So blieben im Norden der Ostküste Nordamerikas nur noch zwei Kolonialmächte übrig – Frankreich und England.

Während Neu-Frankreich Paris mehr oder minder Gewinne durch den Pelzhandel erbringen sollte, war London in Neu-England daran interessiert, außer dem Gewinn von Rohstoffen auch noch ein neues Siedlungsgebiet für die eigene viel zu stark wachsende Bevölkerung zu finden. Hier begannen die Einwanderer nach der Vertreibung bzw. Vernichtung der Urbevölkerung Städte und Dörfer zu errichten und das Land für die Landwirtschaft umzugestalten. Die wesentlich geringere Zahl der nach Neu-Frankreich ausgewanderten Franzosen war auf der Suche nach immer neuen Landstrichen für die Pelztierjagd bzw. den Handel über die Großen Seen bis zum Ohio-River und von dort schließlich zum Mississippi und von da zum Golf von Mexiko vorangetrieben. Sie besiedelten diese Gebiete gering und hinterließen nur einsame Handelsposten und kleine Forts. Das hinderte aber die französische Krone nicht daran, diese riesigen Ländereien als ihr Eigentum zu beanspruchen.

Beide Mächte arbeiteten daran, die jeweils andere als Konkurrenz auf dem nordamerikanischen Teilkontinent auszuschalten. Diese Vorhaben durchzusetzen wurde in mehreren Kolonialkriegen versucht. Zu Grenzstreitigkeiten war es schon allein dadurch gekommen, dass die englischen Kolonien ihr Siedlungsgebiet immer weiter nach Norden ausweiteten und damit Neu-Frankreich immer näher rückten. Da die weit entwickelte Wirtschaft des Kaiserreiches in der Lage war, die Preise für die begehrten Pelze (vor allem Biber) im Handel mit den Indianern niedrig zu halten, waren die französisch/kanadischen Händler trotz ihrer guten Kontakte zu den Ureinwohnern gezwungen, diesen Preiskampf anzunehmen, konnten ihn aber nicht durchhalten. Mit Hilfe der Jesuiten-Patres, denen es gelungen war, viele Indianer (z. B. Abnaki, Huron) zum Katholizismus zu bekehren, versuchte die Verwaltung Neu-Frankreichs, diese als Bundesgenossen für den Kampf gegen Neu-England zu gewinnen und damit die geringe Zahl ihrer Soldaten auszugleichen.

Der erste Kolonialkrieg, genannt "King Williams Krieg", begann 1688 und lief parallel zum Pfälzischen Erbfolgekrieg. Er endete 1697 und schon hier gab es die ersten Anzeichen, dass die Franzosen mit ihren indianischen Verbündeten durchaus Erfolge verzeichnen konnten. Bereits vier Jahre später brach infolge des Spanischen Erbfolgekrieges in den nordamerikanischen Kolonien der "Queen Annes Krieg" aus, der bis 1713 andauerte. Während sich England darauf konzentrierte, seine Flotte zu einer totalen Seeüberlegenheit zu führen, und in der Karibik und in Indien Eroberungen vorzog, zeigten sich in Nordamerika wieder die Franzosen erfolgreicher und versetzten die nördlichen Grenzorte der englischen Kolonien (Deerfield, siehe Amerindian Research 73/2024) in Angst und Schrecken. Aber bedeutende Eroberungen an Ländereien gelang keiner der beiden Seiten.



Charles de la Boische, Marquis de Beauharnois, Gouverneur von Neu-Frankreich 1745

Lange dauerte der Frieden nicht an. Schon 1740 brach in Europa der Österreichische Erbfolgekrieg aus, dessen Auswirkungen sich als "King Georges Krieg" in Nordamerika widerspiegeln. Diesmal ergriff England die Initiative und belagerte und eroberte im Juni 1745 die französische Festung Louisbourg, den Hauptort von Cape Breton Island, und gefährdete damit den Zugang der Franzosen zum

Sankt Lorenz Strom. Diese Niederlage, erfochten auch durch Siedlermilizen der Kolonien Neu-Englands, saß als Stachel im Fleisch der Franzosen. Der damalige Gouverneur von Neu-Frankreich Charles de la Boische, Marquis de Beauharnois (1671–1749), ließ sofort Pläne ausfertigen, wie für diesen Angriff Vergeltung geübt werden könnte. Besonders die Siedlungen nahe der Grenze wurden ins Visier genommen. Die Wahl fiel schließlich auf Albany, den Hauptsitz der Verwaltung der Kolonie New York und Zentrum des englischen Pelzhandels mit den Indianern.

Der Marquis de Beauharnois hatte zu Beginn des Krieges die Häuptlinge der Mohawk nach Montreal eingeladen und überhäufte sie mit Geschenken. Auch Botschaften an die anderen Mitglieder des Irokesen-Bundes wurden gesandt, um deren Gunst zu gewinnen. Der mit den Mohawk durch freundschaftliche Kontakte eng verbundene, einflussreiche William Johnson (1715–1774) befürchtete Schlimmstes für die englischen Kolonien. Denn die in Albany ansässige niederländisch/englische Pelzhandelslobby war den Mohawk durch ihre betrügerischen Landspekulationen verhasst und Johnson argwöhnte, dass die vom Bund der Irokesen ausgerufene Neutralität nicht lange haltbar sein könnte.

Paul Marin de la Malgue (1692–1753), ein französischer Kolonialoffizier, bekam den Auftrag, einen Angriff auf Albany zu unternehmen. Zu diesem Zweck versammelte er im November 1745 beim Fort St. Frederic am Lake Champlain eine Streitmacht von 22 Offizieren, 23 Kadetten, sechs Freiwilligen und 235 Mann kanadischer Miliz. Zu ihnen gesellten sich 90 Abnaki, mehr als 100 Irokesen (hauptsächlich aus Caughnawaga), 22 Nisissings (Nipissing?) und 16 Huronen. Insgesamt verfügte de la Malgue so über mehr als 520 Mann. Am 20. November verließ diese kleine Armee Fort St. Frederic. Die damals noch unberührten Wälder an der Nordgrenze der englischen Kolonien zu Kanada waren echte pfadlose Urwälder und schwer zu passieren. Zu diesem Problem für die französisch/indianische Streitmacht gesellte sich noch, dass Ende November der Schnee schon recht hoch lag. Auf ihren Schneeschuhen und mit ihren Schlitten, auf denen sie ihre Ausrüstung und den Proviant mit sich führten, kamen die Verbündeten nur langsam in der Wildnis voran. Die Nächte zeigten sich bitterkalt und weder kleine Feuer noch die besten Wolldecken brachten die nötige Wärme für einen erholsamen Schlaf. Auch ein Vorankommen mit Rinden-Kanus war voll Risiken, da Eisflächen mit ihren scharfen Rändern die Boote leicht beschädigen konnten. Nachdem er unter der Truppe eine tief verschlechternde Moral hatte feststellen müssen, entschied sich de la Malgue nach einer Rücksprache mit den indianischen Anführern zu einer Änderung des Angriffszieles. Statt Albany am Hudson River sollten nun der kleine Ort und die Festung Saratoga attackiert werden, die 60 Kilometer näher lagen.

Zu den nun folgenden Ereignissen gibt es nur spärliche Quellen. Einmal den Bericht de la Malgues nach seiner Rückkehr nach Neu-Frankreich und zum anderen die Erzählungen des Schaghticoke-Indianers Richard. Die Schaghticoke waren ein kleines neuenglisches Mischvolk, dessen rund 500 Angehörige schon seit 15 Jahren in einer

Art Reservation in Connecticut lebten. Sie sprachen eine dem Mahican ähnliche Algonkin-Mundart. Nach Richard befand er sich am 26. November 1745 zusammen mit einigen Männern auf der Jagd in der Nähe des später (1755) errichteten Fort Edward. Unerwartet standen sie plötzlich einer Abteilung Caughnawaga-Mohawk gegenüber, bei denen sich auch der französische Offizier de Bailleul befand. Die Mohawk nahmen den Jägern ihre Waffen und die spärliche Jagdbeute ab und machten sie zu ihren Gefangenen.

Die Schaghticoke wurden gezwungen, die feindliche Abteilung zu ihrem provisorischen Lager zu führen, welches sie in der Nacht erreichten. Während die Mohawk zur Hauptmacht weiterzogen, lösten 12 Abnaki-Krieger sie ab. Mit diesen kamen auch vier französische Offiziere. Zusammen mit de Bailleul waren das de Selle, de Langy, Gaspar-Joseph Chaussegros de Léry (1721–1797), Jean Baptiste Francois de Niverville (1714–1800) und Joseph Coulon de Jumonville (1718–1754). Während seiner Gefangenschaft meinte Richard zu verstehen, dass sich die französische Expedition aufgeteilt hätte, um mit einem Trupp die Schaghticoke und mit dem anderen Saratoga anzugreifen. Er missverstand das, was er hörte, denn die feindliche Armee vereinigte sich wieder und marschierte geschlossen auf Saratoga zu. Am Morgen des 27. November 1745 ordnete de la Malgue den Vormarsch in zwei Abteilungen an. Die zu Land vordringende Truppe führte Jaques Legardeur de St. Pierre (1711–1755) an; de la Malgue übernahm den Befehl über die Männer, welche mit Kanus auf dem Hudson vordrangen. Dabei wurde ein einzelstehendes Haus einer siebenköpfigen Familie am Westufer des Flusses angegriffen und niedergebrannt.

Eine Vorausabteilung, angeführt von dem Huron-Chief Skenonton, zerstörte die abseits liegenden Häuser der Händler John Henry Lydius (1694–1791) und David Van der Heyden (1695–1770), wobei Lydius' zwölfjähriger Sohn zusammen mit fünf weiteren dort anwesenden Siedlern in Gefangenschaft geriet. Lydius selbst weilte zu dieser Zeit gemeinsam mit Van der Heyden in Albany. Der Indianer Cockensenet (auch bekannt als Old Cohconshawit) wurde von den Angreifern getötet. Die Ruine von Lydius' Haus diente danach als Unterkunft für alle Gefangenen, bewacht von 20 Mann unter dem Kommando des Sergeanten de la Prairie, der mit Gift-Efeu in Berührung gekommen und deshalb nur bedingt einsatzfähig war. Bei dieser Abteilung befand sich auch der französische Kaplan Francois Picquet (1708–1781).

Eine weitere Abteilung unter de la Colombière entdeckte etwa sechs Meilen nördlich von Fort Saratoga einen mit Mehl beladenen Pferdewagen, den ein Ehepaar mühsam durch den Schnee lenkte. Sie wurden sofort gestoppt und de la Colombière beanspruchte eines der Zugtiere für seinen persönlichen Gebrauch. Bei einem Verhör der beiden Gefangenen berichtete die Frau, dass Fort Saratoga mit 200 Soldaten besetzt wäre. Danach beauftragte der Franzose einen Abnaki-Krieger damit, das Ehepaar zu den anderen Gefangenen bei Lydius' Haus zurückzubringen. Im Laufe dieses Tages trafen die beiden Armeeteile wieder

Die Sitting Bulls oder wer ist wer?

Gregor Lutz

Kein Indianer-Name personifiziert in der Weltöffentlichkeit so das Bild eines Indianers wie "Sitting Bull". Bisons, insbesondere Bison-Bullen, hatten für die Stämme der amerikanischen Hochebenen besondere Bedeutungen. Ein Bison-Bulle verkörperte Stärke und Ausdauer. In die Enge getrieben lässt er sich auf seine Hinterläufe nieder und verteidigt sich – quasi sitzend – gegen seine Angreifer. Nötigenfalls kämpft er so bis zum Tod. Insbesondere die Krieger-Elite der Stämme sah in diesem Tier ein Vorbild und nicht wenige Männer benannten sich nach ihm.

Der Name "Sitting Bull" bezeichnete insoweit keineswegs nur eine einzige Person. Mindestens drei bekanntere Indianer unterschiedlicher Stämme trugen diesen Namen und wurden von den Weißen nicht selten verwechselt. Hier drei Kurzbiografien dieser Männer.

Sitting Bull (Oglala)

Tab-Ton-Kah He-Yo-Ta-Kah

(1840–16.12.1876)

Unter den Unterzeichnern des Fort-Laramie-Vertrags von 1868 befand sich auch ein Sitting Bull. Hierbei handelte es sich um einen Neffen des Häuptlings Little Wound – beide Männer waren Oglala Lakota. Zur Unterscheidung von seinem berühmten Hunkpapa Namensvetter wurde der Oglala auch als Young Sitting Bull oder Sitting Bull "the good" beziehungsweise als Sitting Bull "the minor" bezeichnet. Ein weiterer Name soll "Packs the Drum" gewesen sein. Im zuvor genannten Vertrag wird er jedoch als Tab-Ton-Kah He-Yo-Ta-Kah erfasst.

Dieser Mann war wahrscheinlich der Sohn einer Schwester Little Wounds (1847–1901) und damit ein Enkel des berühmten Bull Bear. Bull Bear, ein Oglala-Häuptling der alten Tagen, wurde um 1841 in einem Führungsstreit mit seinem Konkurrenten Smoke von Red Cloud getötet.

Im Winter 1873/1874 wurde Sitting Bull als einer der Unterhäuptlinge in der *Kiyaksa* Band, deren Anführer Little Wound war, aufgeführt. Im Hinblick auf die Verteilung der vertraglich zugesicherten Rationen wurde Sitting Bulls Subband mit 21 Tipis gezählt. Im März 1874, als Agent Dr. J. J. Saville versuchte, eine erste Volkszählung unter den Oglala durchzuführen, reichte er die sieben "Sitting Bull"-Familien in die *Payabya* Band unter der Führung Old-Man-Afraid-of-His-Horses (1802–1889) ein.

Sitting Bulls Einstellung gegenüber den Weißen war im Allgemeinen freundlich. Während des "Fahnenstangen-Zwischenfalls" in der Red-Cloud-Agentur am 23. Oktober 1874 intervenierte Young Sitting Bull (zusammen mit Young-Man-Afraid-of-his-Horses und weiteren Agentur-"*akicitas*", also Soldaten oder Polizisten) gegen feindliche Lakota, die das Errichten eines Fahnenmastes zu verhindern suchten.

Nach "Custer's Last Stand" im Juni 1876 beauftragte Colonel Nelson A. Miles Sitting Bull "the good", eine Delegation zu den feindlichen Lakota zu führen und diese zur Kapitulation zu bewegen. Anfang Dezember fand er Crazy Horses Lager. In den folgenden Tagen verhandelte Sitting Bull mit den Lakota Häuptlingen und er versuchte sie davon zu überzeugen, dass eine Kapitulation die einzige

Möglichkeit sei, Kinder und Alte vor den kontinuierlichen Nachstellungen der U.S. Armee zu schützen. Nach Beratungen erklärte sich Crazy Horse bereit im Frühjahr zu kapitulieren.



Am 16. Dezember 1876 machte sich Sitting Bull wieder auf dem Weg zu Colonel Miles' Lager am Tongue River in Montana. Beim Passieren eines Camps von Crow-Scouts wurden die Lakota von ihren Erzfeinden angegriffen. Young Sitting Bull und vier seiner Begleiter – vermutlich alles Mnikowozu Häuptlinge – wurden von der Übermacht der Crow-Scouts erbarmungslos getötet und teilweise zerstückelt. Miles, der große Hoffnungen auf einen erfolgreichen Abschluss dieser Winter-Kampagne gesetzt hatte, war

so aufgebracht, dass er die Crows umgehend entwaffnete. Letztlich verlängerte der Tod dieser Lakota-Verhandler die Kampagne für mehrere Monate.

Sitting Bull (Arapaho)

Hanacha-Thiak
(1854–n. 1900)

Über Sitting Bull, den Arapaho, ist nur wenig bekannt. Dieser Mann gehörte zu den Informanten des Ethnologen James Mooney, der von 1892 an Prairie-Stämme zur Ghost Dance Religion befragte. Mooney schreibt, dass Hanacha-Thiak laut eigenem Bekunden ursprünglich ein Southern Arapaho war, der 1876 zu seinen Verwandten im Norden wechselte. Dies führte dazu, dass allgemein angenommen wurde, er sei ein Northern Arapaho.

Mooney schreibt über diesen Mann:

"...Er ist jetzt [1896] etwa 42 Jahre alt und war zu Beginn seines Apostelamtes im Jahr 1890 erst 36 Jahre alt. Er ist ein reinrassiger Arapaho, obwohl er eine eher helle Hautfarbe und Augenfarbe hat, und spricht nur seine Muttersprache, unterhält sich aber problemlos in der universellen Gebärdensprache der Ebenen. Hauptsächlich mit dieser Gebärdensprache unterrichtete er seine Schüler bei den Caddo, Wichita und Kiowa. Er ist etwa 1,73 m groß, hat ein würdevolles, aber schlichtes Auftreten und ein besonders gewinnendes Lächeln. Seine Macht über diejenigen, mit denen er in Kontakt kommt, geht aus dem Bericht von Lieutenant (jetzt Captain) Scott hervor, der vom Kriegsministerium beauftragt worden war, den Geistertanz zu untersuchen. ..."

Hanacha-Thiak/Sitting Bull gehörte zu einer Delegation, die im November 1889 den Ghost-Dance-Prediger Wovoka (1856–1932) in Nevada besuchte und danach dessen Lehre unter den Cheyenne und Arapaho des Nordens verbreitete.

Dieser Sitting Bull scheint zunächst auf der Wind River Reservation gelebt und dort die Lehre verbreitet zu haben. Nach den Ereignissen am Wounded Knee Creek 1890/1891 wurde er dort jedoch zusammen mit seinen Leuten gemieden. In Folge ging Hanacha-Thiak wieder in den Süden, um die Ghost-Dance-Lehre unter den Southern Arapaho und Kiowa zu verbreiten. Bei den Kiowa stellte sich ihm jedoch Apiatan/Wooden Lance (1856–1931) entgegen. Apiatan hatte ebenfalls Wovoka besucht, aber keine positiven Ansätze in dessen Lehre gefunden. Die Kiowa wandten sich danach vom Ghost Dance ab.

Unter anderen Stämmen des Südens erreichte die Ghost-Dance-Bewegung gleichwohl ihren Höhepunkt in den Jahren 1891 bis 1894.

Im Jahr 1890 müssen die Aktivitäten dieses jungen Mannes bereits so intensiv gewesen sein, dass viele Politiker – insbesondere in Washington, also "weit ab vom Schuss" – diesen "Sitting Bull" mit dem berühmteren Hunkpapa verwechselten. Ereignisse, die auf den Arapaho zurückgehen, wurden dann dem Hunkpapa zugerechnet.



Im Oktober 1892 besuchte eine weitere Delegation, bestehend aus Sitting Bull, seiner Frau Washee und zwei weiteren Arapaho sowie Edward Guerrier, einem Halbblut-Cheyenne, Wovoka. Diese brachten einen sehr entmutigenden Bericht in ihre Dörfer zurück, der im Wesentlichen lautete, dass der Messias [Wovoka] die vielen Besucher satt habe. Er forderte sie auf, nach Hause zu gehen und ihren Stämmen zu sagen, sie sollten mit dem Tanzen aufhören. Dies konnte von den Emissären jedoch nicht akzeptiert werden. Gleichwohl starb die Bewegung einen leisen Tod.

Nach dem Niedergang der Ghost-Dance-Bewegung wandte sich Hanacha-Thiak/Sitting Bull den Mennoniten zu. Darüber hinaus ist über diesen Mann nichts bekannt.

... und dann war da natürlich noch

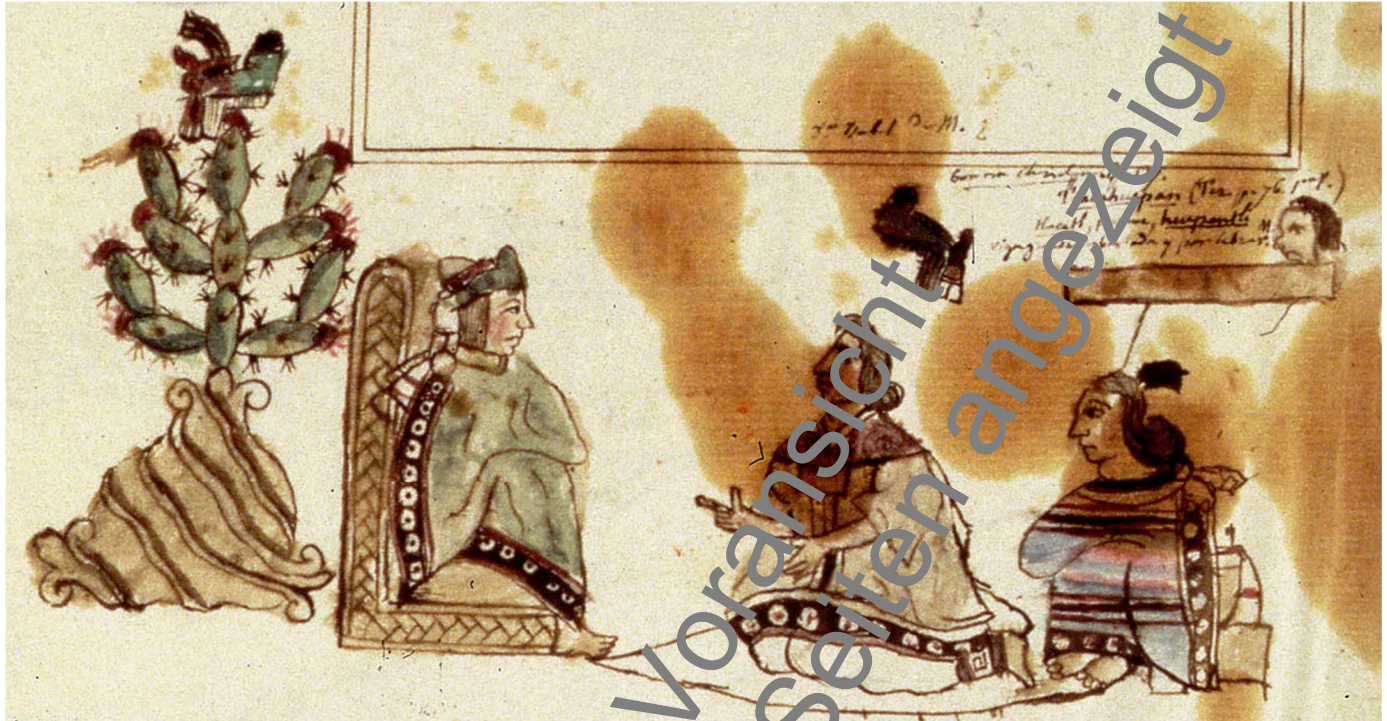
Sitting Bull (Hunkpapa)

Tatanka Iyotake
(1830–15.12.1890)

Keine Person und kein Name personifiziert in der Weltöffentlichkeit so das Bild eines Indianers wie dieser Mann: Sitting Bull. Tatanka Iyotake wurde um 1831 zwischen den

Das Leben der Doña Isabel Moctezuma, Tochter des Herrschers von Mexiko

Rudolf Oeser



Auszug aus dem Códice Cozcatzin (1572). Bei der Frau in der Mitte soll es sich um die später "Doña Isabel" genannte Tochter des Aztekenherrschers Moctezuma handeln.

Eine Begegnung in Cáceres, Spanien

Die spanische Landschaft Extremadura (in etwa: "jenseits des Flusses Duero") war vor 500 Jahren eine arme Gegend im Inneren Spaniens, welche Konquistadoren wie Hernán Cortés und Francisco Pizarro nerven gebracht hat. Der eine war etwas gebildeter als der andere, doch einte sie das Streben nach Abenteuern und Reichtum. Sie brachen auf, in der neuen Welt ihr Glück zu machen.

Heute gehört die Extremadura noch immer zu den ärmeren Regionen Spaniens, doch wird der Besucher, wenn er denn nicht nur auf Strand und Meer fixiert ist, ein schönes, von Landwirtschaft geprägtes Reiseziel vorfinden.

Cáceres war seit jeher die Hauptstadt der Extremadura und wurde angesichts einer Fülle alter Kirchen und repräsentativer Wohngebäude inzwischen nicht nur als Bestandteil des Unesco-Weltkulturerbes. Wir hatten hier Mittag gegessen, überließen den Rest der Weinsche einigen wild gestikulierenden französischen Urlaubern am Nachbartisch und spazierten durch die Altstadt. Habe ich zu viel Wein getrunken? Habe ich auf einer gläsernen Schrifftafel an einem der alten Gebäude tatsächlich den Namen "Moctezuma" gelesen? Ja, kein Zweifel: "Palacio de los Toledo Moctezuma". Doch jener Moctezuma war Herrscher in Tenochtitlán, der Azteken-Hauptstadt, der heutigen Stadt Mexiko. Er war

natürlich niemals hier gewesen, aber er hatte einige Kinder ... Welche Verbindung gab es hierher nach Cáceres? Wer war doch gleich "Isabel de Moctezuma"? Mein Interesse war geweckt, doch musste ich warten, bis ich mich nach dem Urlaub zu Hause in meiner Handbibliothek (und im Internet) umschauen konnte.

Wer war Doña Isabel? Wer war sie nicht?

Die Verbindung war rasch gefunden: Eine Tochter des Moctezuma, von den Spaniern "Doña Isabel" genannt, hatte einen aus Cáceres stammenden Spanier geheiratet und ihr Sohn, also Moctezumas Enkel, ließ sich schließlich hier in Cáceres nieder und heiratete in den spanischen Adel ein. Über diese Doña Isabel konnte man erfahren, dass sie nicht weniger als sechsmal verheiratet und zwischendurch auch die Geliebte des Eroberers Hernán Cortés war. Außerdem soll sie eine besonders schöne Frau gewesen sein. Mein Interesse war geweckt und ich wollte mehr über ihr Lebensschicksal wissen.

Die Historiker berufen sich vorzugsweise auf die Chronik des Bernal Díaz del Castillo, eine auch von mir gern genutzte Lektüre. Der Soldat und Historiker wusste offenbar, um wen es sich handelte, aber er äußerte sich nur am Rande über Doña Isabel. In den Briefen des Hernán Cortés an den

Kaiser wird sie namentlich gar nicht erwähnt, aber das war unter den gegebenen Umständen kaum anders zu erwarten. Der König und Kaiser musste schließlich nicht über alle Bettgeschichten informiert werden.

Schaut man sich in den Werken der alten Historiker des 16. / 17. Jahrhunderts um, stellt man rasch fest, dass sie bei fast allen dem Namen nach bekannt war, aber kaum jemand etwas Substanzielles über sie zu Papier gebracht hat.

Der Historiker Francisco López de Gómara (Gómara, 1826: 137f.) wusste von ihr, aber da er Zeit seines Lebens Spanien nicht verlassen hat, blieb sein Wissen begrenzt und er besaß auch kaum Informationen über die indianische Verwandtschaft der "Doña Isabel".

Schließlich "interviewte" Gonzalo Fernández Oviedo y Valdés im Jahr 1544 Juan de Cano, den letzten Ehemann der Doña Isabel, und zeichnete in geradezu moderner Weise die Fragen und Antworten des Gesprächs auf.

Es haben noch weitere Historiker des 16. Jahrhunderts die Doña Isabel erwähnt und über ihre familiären Beziehungen berichtet. Neben Fray Bernardino de Sahagún (Sahagún, 1829: XIV; 1938: 73), der sich auf indianische Quellen stützte, seien auch Chimalpahin (Chimalpahin, 1997: 87), Alva Ixtlilxochitl (Alva Ixtlilxochitl, 1892: 306f.) oder Alvarado Tezozómoc (Alvarado Tezozómoc, 1878: 699) genannt, die selbst zumindest teilweise von Mexikanern abstammten. Sie alle gaben mehr oder weniger genaue, teilweise aber auch einander widersprechende Informationen preis.

Nicht weniger widersprüchlich sind aktuelle historische Übersichtswerke über die Azteken. "Tecuichpo", die hübsche Tochter des Aztekenherrschers Moctezuma, von den Spaniern "Doña Isabel" genannt, die mehrere aufeinander folgende und meist rasch dahinsterbende Ehemänner hatte, verwirrte offenbar noch nach Jahrhunderten heutige Historiker, welche dann die Reihenfolge der Männer verwechselten und überhaupt ein wenig fabulierten.

Zumindest scheint das auf Bartolomé Bennassar (2001, 280) zuzutreffen, der sie zuerst mit zwei Spaniern und anschließend mit zwei mexikanischen Prinzen (Cuitláhuac und Cuauhtémoc) verheiratete, wobei irgendwo dazwischen auch Hernán Cortés und Juan Cano ins Spiel kamen. Diese Frau hat ihn offenbar ein wenig durcheinandergebracht, falls nicht der Übersetzer etliche Schnitzer eingebaut hat ...

Auch Bertold Riese (2011: 335) verwechselte im Falle von Hernán Cortés und Alonso de Grado die Reihenfolge der Männer. Als aktuelles, auch in deutscher Übersetzung publiziertes historisches Werk, sei noch von Camilla Townsend "Die fünfte Sonne" (2013) erwähnt, worin die Autorin in einer Weise ins Detail geht, als hätte sie Einblick in die Gedanken und Empfindungen dieser vor 500 Jahren lebenden Tochter des Moctezuma.

Doch was wissen wir wirklich über "Doña Isabel"? Für die Recherche waren diesbezüglich die Beiträge von María Castañeda de la Paz in der Zeitschrift "arqueología mexicana" hilfreich, worin sie Dokumente auswertet, die sich heute im "Indienarchiv" in Sevilla befinden.

Eine vorspanische Herrscher- und Familiengeschichte

"Tecuichpo" – dieser Name wird weiter unten noch Erwähnung finden – bzw. "Doña Isabel" gehörte der aztekischen Herrscherfamilie an und es scheint sinnvoll, zunächst einen Blick auf ihre familiären Bindungen zu werfen.

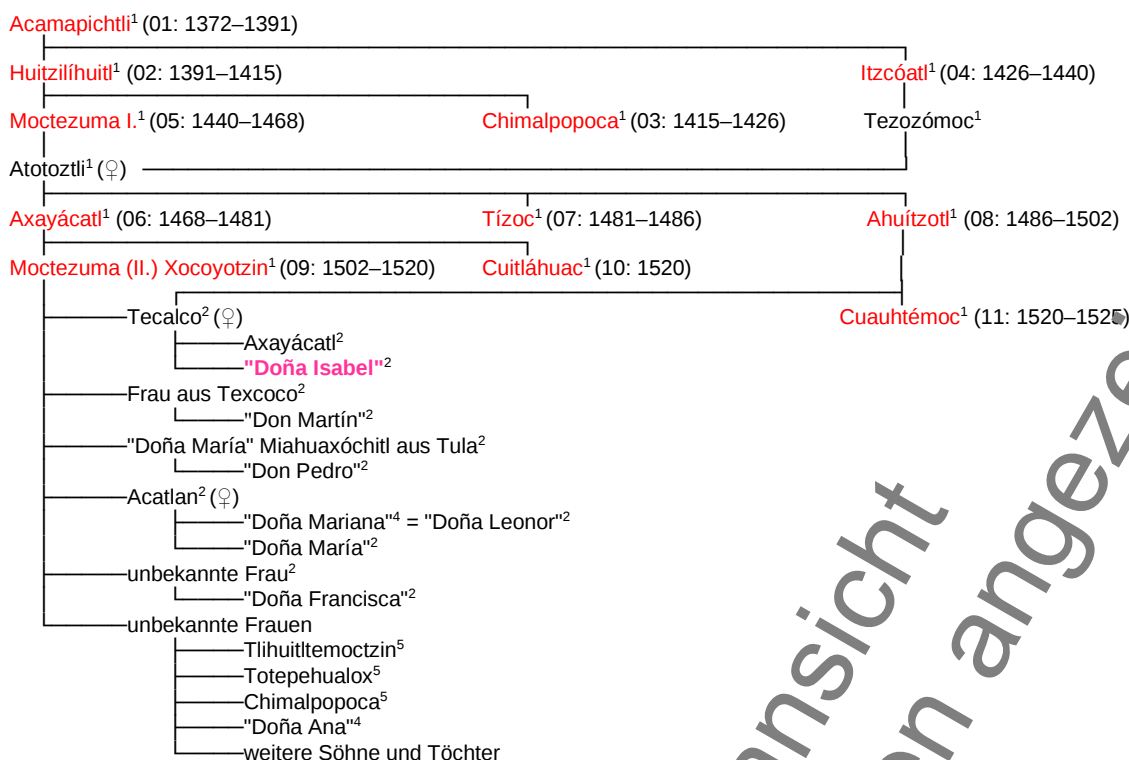
Bekanntlich sind die Azteken von Norden kommend erst relativ spät in das Hochtal von Mexiko eingewandert und wählten nach einer Zeit, da sie zu ihrem Leidwesen eine nur untergeordnete Rolle spielten, gegen Ende des 14. Jahrhunderts einen Mann namens Acamapichtli zu ihrem Herrscher. Als sich die Frage nach dessen Nachfolge stellte, wurde sein Sohn Huitzililhuítl zum neuen Herrscher gewählt, anschließend dessen Sohn Chimalpopoca.

Schließlich wird aber deutlich, dass die Vater-Sohn-Nachfolge bei den Azteken nicht festgeschrieben war. Auf Chimalpopoca folgte dessen Onkel Itzcóatl auf den "Thron". Als dieser starb, wurde wiederum Itzcóatls Neffe Moctezuma I., ein Sohn des 25 Jahre früher verstorbenen Huitzililhuítl, neuer Herrscher. Man kann nun fachsimpeln, nach welchem Prinzip die Azteken bei ihrer Herrscherwahl vorgingen, denn mit dem Tod von Moctezuma I. kommt dessen Tochter Atoztli ins Spiel, welche Tezozómoc, einen Sohn des Itzcóatl geheiratet hatte. Sie hatten nämlich drei Söhne, die in Reihenfolge ihres Alters nacheinander Herrscher der Azteken wurden: Axayácatl, Tízoc und Ahuítzotl.

Axayácatl hatte wiederum (mindestens) zwei Söhne, nämlich Moctezuma (II.) Xocoyotzin, den Vater der uns interessierenden Doña Isabel, und dessen jüngeren Bruder Cuitláhuac. Moctezuma II. war aztekischer Herrscher, als die Spanier 1519 kamen, Cuitláhuac in den Monaten nach der (zeitweisen) Vertreibung der Spanier in der *noche triste* im Jahr 1520. Als Cuitláhuac aber nach kurzer Zeit an den Pocken starb, folgte ihm Cuauhtémoc als Herrscher, Sohn des Ahuítzotl. Cuauhtémoc musste 1521 schließlich kapitulieren und den Spaniern die Stadt Mexiko/Tenochtitlán übergeben.

Diese Erklärungen zu nachfolgender Übersicht sollen verdeutlichen, dass die Herrschernachfolge bei den Azteken zumindest nach europäischem Verständnis nicht eindeutig nachvollziehbar geregelt war. Es ist auch zu beachten, dass diese Übersicht stark vereinfacht ist, denn es gab eine Vielzahl weiterer Geschwister und Kinder verschiedener Personen, die hier nicht genannt sind. So lebten auch von Tízoc in spanischer Zeit, also Jahrzehnte später, noch eine Reihe von Nachfahren, die – aus welchen Gründen auch immer – bei der Herrscherauswahl niemals berücksichtigt worden waren.

Die Namen der insgesamt nur 11 aztekischen Herrscher sind in nachfolgender Übersicht rot markiert, wobei die Klammern ihre Reihenfolge und Herrschaftsjahre angeben. (Zur leichteren Lesbarkeit werden nahuatlsprachige Namen in dieser Übersicht und im Text in ihrer herkömmlichen Schreibweise unter Weglassung heute mitunter benutzter Betonungszeichen und Sonderschreibweisen verwendet.)



¹ (Castañeda, 2019: 21); ² (Castañeda, 2018a: 16/17); ³ (Oviedo, 1853: 543); ⁴ (Chipman, 2015: XXI); ⁵ (Alva Ixtlilxochitl, 1892: 306; siehe auch die Übersicht bei: Davies, 1989: 388)

Moctezuma (II.) Xocoyotzin

Den genauen Überblick über die Familiengeschichte des Moctezuma und die Schicksale seiner Angehörigen in früher Kolonialzeit zu behalten, ist heute mehr als schwierig, da schon die spanischen Zeitgenossen diesbezüglich den Überblick verloren hatten. Aber einiges wissen wir schon.

Moctezuma wurde wohl um 1475 geboren, denn sein Vater war der bis 1481 regierende Herrscher Axayácatl, während der Name seiner Mutter unbekannt geblieben ist (Castañeda, 2018a: 16). Als die Spanier 1519 in das Land einfielen, war er also ein noch vergleichsweise junger Herrscher von Anfang bis Mitte 40. Der Sitte entsprechend hatte er mehrere Ehefrauen, wobei heute nicht zweifelsfrei zu erkennen ist, welche der Nachkommen aus aztekischer Sicht für die herrschaftliche Nachfolge in Frage kamen.

Die Quellen berichten von fünf Ehefrauen, doch mag das keine vollständige Überlieferung sein.

Seine "Hauptfrau" Tecalco war die Tochter seines Onkels und herrschaftlichen Vorgängers. Die Gemahlin war also seine Cousine. Mit ihr hatte er einen Sohn namens Axayácatl, der in der sogenannten *noche triste* gestorben sein soll, sowie die später als Doña Isabel bekannte Tochter, die uns hier näher interessiert.

Dann weiß man von einer Dame aus Texcoco, deren Name unbekannt ist, die aber die Mutter des Sohnes Don Martín war, wie die Spanier ihn später nannten. Einen weiteren Sohn, Don Pedro genannt, hatte er mit Doña María Miahuaxóchitl aus Tula (Castañeda, 2018a: 17).

Es gab außerdem eine Frau namens Acatlan, die Mutter von Doña Leonor und Doña María, sowie eine namentlich

unbekannte Frau als Mutter von Doña Francisca (Castañeda, 2018a: 17). Mit einiger Wahrscheinlichkeit hat es aber noch weitere Gemahlinnen, Nebenfrauen, Kinder und wen auch immer gegeben, denn die zeitgenössischen bzw. zeitlich an den Ereignissen lebenden Historiker haben eine verblüffende Fülle von Namen erwähnt.

Wie dem auch sei: Die Spanier nahmen zur Kenntnis, dass Moctezumas Tochter "Tecuichpo", die sie nach ihrer Taufe "Doña Isabel" nannten, einen herausragenden Status innehatte oder diesen zumindest mit tiefster Überzeugung beanspruchte.

Doña Isabel: Ihr Name, ihr Alter, ihre Schönheit

Der Name Tecuichpo oder Tecuichpochtzin, wie sie in der Literatur gern genannt wird, bedeutet wörtlich "Tochter des Herrschers" (Kalyuta, 2007: 12. Seite). Lediglich Francisco Alva Ixtlilxochitl (1848: 277) scheint ihren eigentlichen Namen zu kennen und behauptet ohne weitere Erklärungen, Isabel hätte vor der Taufe Miahuaxochitzin geheißen. Kalyuta (2007: 12. Seite) bezieht sich darauf, schreibt den Namen aber "Mihuaxochtzin" und übersetzt das sinngemäß mit "ehrwürdige Blume Maiskolben" oder "kleine Blume Maiskolben".

Fast alle Historiker der jüngeren Zeit geben als Geburtsjahr von Tecuichpo 1509 bzw. 1510 an. Eine Quelle, die sich vielleicht auf Alfred Chavero bezieht, kennt sogar den genauen Tag, den 11. Juni 1510 (Canilleros, 1970: 215). Es existiert jedoch kein altes Dokument, das eine solche Angabe stützen würde.

Chroniken der spanischen Eroberer als Quelle zur Geschichte der vorspanischen Kulturen Perus

Mario Koch

Schon seit mehr als 10.000 Jahren ist die pazifische Küste des südamerikanischen Kontinents von Menschen bewohnt. Deren Ansiedlungen wurden anfangs vorrangig an der Küste und in den Flusstälern erbaut. Die Siedlungsgeschichte des heutigen Peru lässt sich anhand von archäologischen Ausgrabungen sehr gut rekonstruieren. Allerdings müsste man für eine lückenlose Untersuchung das Land systematisch von Nord nach Süd umgraben. Das ist natürlich nicht möglich. So sind alle Funde, so spektakulär sie auch sein mögen, immer nur ein kleiner Ausschnitt aus der großen Geschichte. Spektakuläre Grabfunde, Gebäudereste, Mauern, Keramiken, Mumienbündel, Textilien, Schmuck aus Gold oder Muscheln – die Überreste der früheren Kulturen sind zahlreich und können oft rekonstruiert werden. Aber eine Sache ist bei allen nicht möglich – eine zweifelsfreie Interpretation. Als Beispiel sollen hier die Keramiken der Moche-Kultur dienen.

Diese Keramiken sind berühmt, weil sie sehr lebensecht die Gesichter von Menschen darstellen. Ebenso gibt es Darstellungen von Tieren. Und die Mochica haben sehr viele Keramiken hergestellt, die erotische Themen behandeln. Man kann dabei zwar sehr viel erkennen, die Gesichter der Personen sind immer sehr deutlich und immer unterschiedlich. Neuere Forschungen gehen davon aus, dass es sich bei den Moche-Keramiken um die Darstellung von Menschen handelt, die tatsächlich gelebt haben. Nur sehen werden auf den Keramiken Götter verehrt. Auch die erotischen Darstellungen sind sehr deutlich – aber wir wissen nichts über den Zweck dieser Keramiken. Gab es für die Anfertigung religiöse Gründe? Dienten sie "nur" als Grabbeigabe, weil sie zumeist in Gräbern gefunden wurden? Oder hatten sie zu Lebzeiten einfach nur den Zweck der Unterhaltung? Möglicherweise wurden die sehr detailgetreuen Keramiken, deren Gestaltung und Bemalung uns an Bilderbücher erinnern, auch als Informationen die Nachwelt hinterlassen. Wer die Symbole kannte, war gewiss in der Lage, die Nachrichten auf den Keramiken zu lesen. Wir kennen das aus der europäischen Malerei. Hier gibt es mittlerweile zahlreiche Werke, die erklären, was ein Lamm oder andere Tiere und bestimmte Personen in einem Bild bedeuten. Die Maler verwendeten bekannte Symbole, um die Betrachter der Bilder auf etwas hinzuweisen. Für die Betrachter, die das Lesens oft nicht kundig waren, erschloss sich der Inhalt des Bildes, weil sie die Symbolik kannten. Das könnte bei den vorspanischen Kulturen Amerikas ähnlich gewesen sein. Darüber können wir jedoch nur Vermutungen anstellen, denn wir wissen es nicht.

Alle vorspanischen Kulturen Perus waren schriftlos. Es gab viele Hilfsmittel wie die Quipus, die berühmte Knotenschrift, die keine Schrift war, sondern ein Memo, das mit verschiedenen starken Schnüren und unterschiedlichen

Farben arbeitete. Oft sind Ornamente auf den altperuanischen Keramiken als Schrift interpretiert worden, jedoch konnten alle diese Theorien bisher nicht schlüssig begründet werden. Somit können wir heute zwar alle Hinterlassenschaften der präkolumbischen Kulturen Perus interpretieren, aber wir können sie nicht lesen. Nur die Maya in Mittelamerika besaßen eine Schrift, die nach jahrzehntelangen Forschungen entschlüsselt worden ist. Wir erkennen auf den Hinterlassenschaften der längst vergangenen Kulturen zwar deren Inhalte, aber über Zusammenhänge und Hintergründe sagen uns die Abbildungen nichts. Denn uns fehlt das Alltagswissen der damaligen Menschen.

Glücklicherweise gibt es jedoch zahlreiche schriftlich fixierte Aufzeichnungen über die Lebenswelt und die Religion der altperuanischen Bevölkerung, weil die spanischen Eroberer Befragungen durchführten, um sich über die Geschichte der eroberten Gebiete zu informieren. Diese Berichte sind jedoch nur unter Vorbehalt als Quellen zu benutzen. Denn dabei ist zu bedenken, dass alles, was die Spanier aufzeichneten, zuerst übersetzt wurde – aus dem Quechua oder Aymara, den beiden Sprachen, die im von den Spaniern eroberten Inkareich gesprochen worden waren. Dabei stellte man schnell fest, dass es in beiden Sprachen Wörter gab, für die es im Spanischen kein Äquivalent gibt. Außerdem kann man mit dem Abstand von mehreren hundert Jahren nicht beurteilen, wie seriös die Aussagen der befragten "Indios" gewesen sind. Manche hatten vielleicht Angst und haben gelogen, manche haben nicht so gute Erinnerungen gehabt wie andere. Erst im Vergleich aller Aussagen lassen sich Rückschlüsse ziehen. In der Summe geben die Chroniken einen guten Einblick in das Alltagsleben der vorspanischen Bevölkerung Perus.

Eine besondere Chronik sind die "Comentarios reales de los Incas" von Garcilaso de la Vega, die erstmals 1609 veröffentlicht wurden (vgl. hierzu auch: Inca Garcilaso de la Vega (1539–1616) – Chronist der peruanischen Geschichte, In: Amerindian Research Vol. 11, 2 (2016), Nr. 40, S. 91–98).

Der Autor wurde 1539 in Cuzco geboren. Sein Vater war einer der Eroberer des Inkareiches, seine Mutter war eine Adlige aus dem Geblüt der Inka. Deren ursprünglicher Name war Chimpu Ocllo. Sie soll eine Tochter von Huallpa Túpac gewesen sein, dessen Vater Tupac Yupanqui von 1471 bis 1493 als Inka herrschte. Aufgrund seiner Herkunft mütterlicherseits gab sich Garcilaso den Beinamen "Inka", um seine Legitimität zu untermauern. Dazu muss man wissen, dass bei den Inka grundsätzlich nur über die männliche Linie vererbt wurde. Der Qualität seines umfangreichen Werkes tat das jedoch keinen Abbruch. Aufgrund der Erzählungen seiner indianischen Verwandten kannte sich



Abb. 1:
Garcilaso de la
Vega Inca, Wahr-
haftige Kommen-
tare zum Reich der
Inka, Titel der deut-
schen Ausgabe.



Abb. 3:
Inca Garcilaso de la
Vega.



Abb. 2:
Garcilaso de la
Vega Inca, Titel der
"Historia general
del Peru", 1617.



Abb. 4: Ansicht von Cuzco.

Garcilaso de la Vega Inca mit der vorspanischen Geschichte sehr gut aus und schrieb sie nieder. Seine Schrift gilt auch heute noch als wertvolle Quelle für die inkaische Geschichte. Es gibt auch eine deutsche Ausgabe (1983, Verlag Rütten & Loening, Berlin, DDR), bei der Ursula Thiemer-Sachse als Herausgeberin fungierte.

Insgesamt gibt es zur Geschichte des vorspanischen Peru und zur Geschichte seiner Eroberung eine Vielzahl von Chroniken.

Der folgende kurze Überblick soll diese Chroniken auflisten:

Die Briefe des Statthalters Pedro Arias de Avila (Pedrarias Davila) (1440–1531), der in Nicaragua residierte und sich dort mit den Anwerbungsversuchen des Francisco Pizarro auseinandersetzen musste, der Leute für seinen Entdeckungszug ins Goldland "Biru" suchte.

Sergio Susani Collection, Foiano della Chiana, Italia:
Messerscheiden der Plainsindianer / Knife Sheaths of the Plains Indians



Auswahl von Messerscheiden verschiedener Stämme der Plains (von links nach rechts): Plains (Stammesherkunft unbekannt), Arapaho, Lakota, Cheyenne, Lakota, Lakota, Cheyenne, Lakota (ehem. Ian West Collection), Plains (Stammesherkunft unbekannt).

A selection of knife sheaths from Plains tribes, shown from left to right: Plains (tribal origin unknown), Arapaho, Lakota, Cheyenne, Lakota, Cheyenne, Lakota (formerly in the Ian West Collection), Plains (tribal origin unknown).

Zu Sergio Susanis umfangreicher Sammlung indianischer Objekte insbesondere der nordamerikanischen Great Plains gehören zahlreiche Messerscheiden der Plainsindianer, die er durch Tausch mit anderen Sammlern bzw. auf internationalen Auktionen erworben hat. Die hier abgebildeten Exemplare stammen aus dem späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert. Leider ist die Herkunft vieler über den Handel und Tauschbörsen angebotenen Objekte mitunter unsicher. Entweder liegen keine Zertifikate vor oder deren Glaubwürdigkeit ist eingeschränkt, da sie nach Bedarf und gegen Gebühr ausgestellt wurden, um die Authentizität der Objekte zu unterstreichen.

Sergio Susani hat lange Zeit als freiberuflicher Restaurator indianischer Objekte für Museen und Sammler gearbeitet und war Mitgestalter mehrerer "Indianer"-Ausstellungen in Italien. Er unterstreicht, dass man sich bei der Einschätzung der Stammesherkunft der Objekte nicht immer auf die beigelegte Dokumentation verlassen kann. Wichtig ist auch, wie die Arbeit durchgeführt wurde, welche Farbe der Perlenbesatz hat und welche Muster dargestellt werden. Manchmal, so sagt er, muss man das Objekt in die Hand nehmen, um ein Gefühl zu bekommen, wann und wo es entstanden ist.



Detail einer Messerscheide aus der ehemaligen Sammlung von Ian Morris West (1924-2015), einem Freund von Edward H. Blackmore und Colin Taylor. Er sammelte indische Objekte und publizierte zahlreiche Beiträge zu diesem Thema. Sein Buch "Indianer. Porträts der Ureinwohner Nordamerikas" ist auch in deutscher Sprache erschienen.

Detail of the knife sheath from the former collection of Ian Morris West (1924-2015), a close friend of Edward H. Blackmore and Colin Taylor. West was a dedicated collector of Native American material culture and published numerous articles on the subject. His book *Portraits of Native Americans* was also published in a German-language edition.



Messerscheiden verschiedener Stämme der Plains (von links nach rechts): Lakota, Cheyenne, Plains (Stammesherkunft unbekannt), Northern Plains, Lakota (mit beidseitigem Perlenbesatz), Lakota, Plains (Stammesherkunft unbekannt), Cheyenne.

Knife sheaths representing several Plains tribes, arranged from left to right: Lakota; Cheyenne; Plains (tribal origin unknown); Northern Plains; Lakota (with pearl adornment on both sides); Lakota; Plains (tribal origin unknown); Cheyenne.

Rezensionen



Jonathan Lear:

Radikale Hoffnung.
Ethik im Angesicht kultureller
Zerstörung.

Berlin: Suhrkamp Verlag, 2023.
 236 Seiten; € 18,50.
 ISBN 978-3-518-29996-8

"Als die Büffelherden verschwanden [und wir auf die Reservation gezwungen wurden], fielen die Herzen meiner Leute zu Boden und sie konnten sie nicht mehr aufleben. Danach ist nichts mehr geschehen" plagt der Apsáalooke / Crow Häuptling Plenty Coups in der von Frank B. Linderman verfasste Biografie des Häuptlings, die auf Gesprächen aus dem Jahr 1928 basiert und 1930 veröffentlicht wurde.

Die Aussage "Danach ist nichts mehr geschehen" von Plenty Coups warf für den Philosophen Jonathan Lear grundlegende Fragen auf. Was könnte diese Äußerung bedeuten? Diese Frage versucht Lear in seinem Buch Radikale Hoffnung auf über zweihundert Seiten zu beantworten.

Jonathan David Lear (1948–2025) war ein US-amerikanischer Philosoph und Psychoanalytiker, der von sich selbst sagt "kein Historiker und kein Anthropologe [zu sein] und

keinerlei Interesse zu hegen, die Crow zu studieren" (Radikale Hoffnung, Vorwort, S. 8).

Was also soll dieses Buch?

In einem historischen Vortrag hörte Lear das obige Zitat des Apsáalooke / Crow Häuptlings Plenty Coups (1848–1932), das ihn von da an nicht mehr losließ. Lear verstand, dass das Volk des Häuptlings seine Lebensgrundlagen und Lebensweisen vollständig verloren hatte. Und er fragte sich, was macht ein disruptiver kultureller Wandel mit Menschen?

Als Philosoph sah er sich "verpflichtet" Plenty Coups in einen Dialog mit solchen Größen wie Aristoteles, Heidegger und Freud zu führen. Für Lear ist sein Buch ein "Gedankenexperiment" darüber, was Plenty Coups mit seinem obigen Zitat "gemeint haben könnte". Als Basis für dieses Unterfangen nutzt Lear die oben genannte Biografie des Häuptlings, die 1930 unter dem Titel American – The Life Story of a Great Indian: Plenty-coups, Chief of the Crows von Frank B. Linderman veröffentlicht wurde.

Um es vorwegzunehmen: Das Werk Lears ist weder ein Buch über die Geschichte der Apsáalooke oder Crow, noch setzt es sich anthropologisch mit den Crow auseinander. Es geht um Philosophie. Nur am Rande erfahren wir einige ethnologisch-historische Fakten über die Crow und im letzten Drittel des Buches verstärkt einige biografische Details zu Plenty Coups.

Lear stellt die Äußerungen Plenty Coups analogen Aussagen eines Aristoteles oder Freud sowie anderen dieser Kate-

Daniel Guggisberg Collection, Santa Fe, New Mexico, USA:
 Knochenspiel / Pin and Bone Game (*Tasiha Unpi*)
 (Northern Plains, wahrscheinlich/likely Lakota, Dakota Territory, ca. 1870)

Daniel Guggisberg



Dieses Spielobjekt, im Englischen als *Pin and Bone Game* bekannt und im Lakota als *Tasiha Unpi* bezeichnet, war im späten 19. Jahrhundert in den nördlichen Plains verbreitet. Das Objekt besteht aus vier perforierten Zehenknochen eines Hirsches, deren Oberenden mit Rillen und Flutungen versehen sind. Die Knochen sind auf einen Rohhautriemen aufgezogen; am gegenüberliegenden Ende ist eine spitze Messingnadel befestigt, mit der während des Spiels versucht wurde, die Knochen aufzuspießen.

Am Ende des Riemens befinden sich vier in Schlaufen gelegte Stränge aus Glas-Handelsperlen in Rosa, Gelb und Dunkelblau, welche das Objekt optisch akzentuieren und beim Spielen mitschwingen. Das Spiel bestand darin, die Knochen in die Luft zu werfen und zu versuchen, sie mit der Nadel zu fangen. Geschicklichkeit, Schnelligkeit und Zufall spielten dabei eine Rolle. Solche Spiele waren sowohl unterhaltend als auch sozial bedeutsam, gelegentlich verbunden mit Wetteinsätzen oder freundschaftlichem Wettbewerb.

Form und Materialien lassen auf eine Herstellung im Lakota-Kulturräum der nördlichen Plains schließen, wahrscheinlich im Dakota-Territorium um 1870. Ein vergleichbares Objekt ist in Frederick Webb Hodges *Handbook of American Indians North of Mexico* (1907, S. 485) beschrieben.

Materialien: Hirschknochen, Rohhaut, Messing, Glas-Handelsperlen
 Vermutliche kulturelle Zugehörigkeit: Lakota, Nördliche Plains
 Datierung: Letztes Viertel des 19. Jahrhunderts (ca. 1870)

Menschenunwürdige Lebensbedingungen im Pine Ridge Reservat

One Spirit Deutschland e.V.

One Spirit Deutschland e. V. wurde 2014 ins Leben gerufen, als Ableger der US-amerikanischen Wohltätigkeitsorganisation One Spirit, die bereits seit 2005 besteht. Der Verein One Spirit hat sich zum Ziel gesetzt, die Lebensbedingungen der Lakota auf der Pine Ridge Reservation in South Dakota zu verbessern. One Spirit ist politisch und konfessionell neutral und hat als einzige Organisation die Anerkennung durch den Stammesrat der Lakota.

Das Pine Ridge Reservat befindet sich im Süden des Bundesstaates South Dakota und beheimatet die beiden ärmsten Gemeinden der Vereinigten Staaten: die Orte Allen und Wounded Knee. Im Reservat leben heute ca. 40.000 Lakota. Dabei sind Armut, Arbeits- und Hoffnungslosigkeit ständige Begleiter für die Menschen auf der Reservation und führen zu weit verbreitetem Alkohol- und Drogenmissbrauch und sozialer Not. Viele Eltern sind aufgrund ihrer eigenen Probleme nicht in der Lage, ihren Kindern eine Zukunftsperspektive zu bieten. Viele Jugendliche wachsen „zwischen den Welten“ auf und verlieren zunehmend ihre kulturelle Identität.

Die Lebensbedingungen der Lakota im Reservat sind erschütternd: viele Familien leben in baufälligen Häusern oder Trailern, die keinen Schutz vor Regen, Sturm und dem bitterkalten Reservatswinter bieten. Es gibt kaum gesunde Nahrungsmittel und zahlreiche Haushalte sind auf die monatlichen Lebensmittelrationen oder Geldzuweisungen der Regierung angewiesen.

Diesen Bedingungen begegnet One Spirit mit verschiedenen Hilfsprojekten. Seit der Gründung von One Spirit USA vor mehr als 20 Jahren hat unser Verein einiges geschafft: über unsere *food pantries* („Tafeln“) stellen wir bedürftigen Haushalten Lebensmittel zur Verfügung und kooperieren mit dem einzigen Supermarkt im Reservat, der die Familien mit Lebensmitteln und Haushaltsartikeln versorgt.

Die Winter im Reservat bringen Temperaturen bis zu -40°C, eisige Winde und Schneestürme. Jeder Jahr erkranken Menschen im Reservat, denn vielen Haushalten fehlt es an warmer Kleidung, Decken und geeigneten Heizmöglichkeiten. Häufig wird mit selbstgebauten Öfen geheizt, die eine enorme Brandgefahr darstellen. Über unser Holzprogramm bringen unsere Mitarbeiter dazu, wann immer möglich, Brennholz zu den Menschen, kontrollieren die Öfen und installieren ggfs. neue.

Außerdem bilden wir junge Lakota in Handwerksberufen aus. Unter Anleitung eines Teams erfahrener Handwerker um Schauspieler und Zimmermeister Eddie Spears hat die *Lakota Empowerment Group* schon einige der baufälligen Häuser und Trailer winterfest machen können.

Ein wichtiges Projekt ist das Jugendzentrum in Allen. Dort erhalten Kinder und Jugendliche eine warme Mahlzeit, Unterstützung bei den Hausaufgaben und außerdem Unterricht in den Traditionen der Lakota-Kultur: hier können sie von den Ältesten u. a. Trommeln, Handarbeiten und ihre

Stammessprache lernen. Es gibt auch ein Basketballfeld, das im Sommer als Treffpunkt für die ganze Gemeinschaft dient. Dem Jugendzentrum angegliedert sind Gärten zur Verbesserung der Lebensmittelversorgung sowie ein Waschsalon.

Ferienfreizeiten und pferdegestützte Therapieprogramme geben den jüngeren Lakota die Möglichkeit, ihren harten Alltag zeitweise zu vergessen und wieder Verbindung zu ihrer Kultur und ihren Traditionen aufzubauen. Für junge Erwachsene gibt es das Sommer- Ausbildungsprogramm, welches ihnen die Möglichkeit gibt, in Gegenden mit viel Tourismus Berufserfahrung zu sammeln und eigenes Geld zu verdienen.

Von Anfang an hat One Spirit auch die Wiederansiedlung von Büffeln im Reservat gefördert. Zur Vermeidung langer Transportwege und hoher Kosten bei der Verarbeitung des Büffelfleischs haben wir das *Charging Buffalo Meat-haus* in Pine Ridge gebaut. Dort gibt es ebenfalls eine unserer *food pantries*, in der das Fleisch je nach Einkommen günstig bis kostenlos abgegeben wird.

Seit Anfang 2025 jedoch steht unsere Arbeit vor besonderen Herausforderungen. Die staatlichen Lebensmittelprogramme wurden drastisch gekürzt, ebenso die Gelder für die Lebensmittelbanken, mit denen One Spirit zur Belieferung der Tafeln zusammenarbeitet. Als Beispiel: über *Feeding South Dakota* konnte One Spirit USA früher ca. 280 Artikel (Lebensmittel und Hygieneprodukte) bestellen, inzwischen sind es noch 30. Davon sind nur 4 Artikel frische Nahrungsmittel, Hygieneprodukte gibt es keine mehr. Die Lebensmittellieferungen der Regierung (sog. *commodity foods*) beinhalten ebenfalls hauptsächlich stark verarbeitete Produkte und decken gerade mal die Hälfte des monatlichen Bedarfs. Unsere Tafeln können dies nicht mehr auffangen. Der wochenlange Shutdown der US-Regierung hat die Not der Menschen im Reservat noch einmal verschärft: die monatlichen Unterstützungszahlungen über das *Supplemental Nutrition Assistance Program (SNAP)* wurden zu spät, nur teilweise oder gar nicht überwiesen. Die Regierung plant außerdem verschärfte Bedingungen für den Zugang zu den Lebensmittelhilfen, die wahrscheinlich auch die Lakota betreffen werden.

Die sich verschlechternde Wirtschaftslage in den USA hat die Spendenzahlen einbrechen lassen, so dass One Spirit in vielen Bereichen erhebliche finanzielle Engpässe überbrücken muss.



Tanz-Schmuckelemente, Northern Plains, 20. Jahrhundert.

(links) Samt, Glasperlen, Wollgarn, Seidenband, Baumwollstoff, kommerzielle Verzierungen, Lametta, Pappe.

(rechts) Baumwollstoff, Glasperlen, Wollgarn, Seidenband, Blech, Plastikringe, Federn. Gesamtlänge: 101,5 cm und 112 cm.

Diese Grastanz-Schmuckelemente wurden entwickelt, um die Bewegung des Tänzers hervorzuheben. Sie waren über mehrere Jahrzehnte auf den kanadischen Plains beliebt und bestehen jeweils aus verschiedenen handelsüblichen Materialien. Oft wurden sie zusammen mit einteiliger 'Long John'-Flanellunterwäsche getragen. Das Plains-Cree-Objekt auf der linken Seite ist einige Jahrzehnte älter als das rechte Beispiel.

Dance harnesses, Northern Plains, 20th century.

(left) Velveteen, glass beads, wool yarn, silk ribbon, cotton fabric, commercial trimming, tinsel, cardboard.

(right) Cotton fabric, glass beads, wool yarn, silk ribbon, tin, plastic rings, feathers. Overall length: 101.5 cm and 112 cm.

Designed to emphasise the motion of the dancer, these grass dance harnesses were popular for several decades on the Canadian Plains. They are each constructed using a range of readily available store-bought materials, and were often worn in conjunction with one-piece 'long john' flannel underwear. The Plains Cree harness on the left dates a few decades earlier in the century than the right-hand example.